

Nierner
Vom Domplatz zum Schloss

Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster

Herausgegeben von Sabine Happ

Band 3

Vom Domplatz zum Schloss

Die Baugeschichte der Universität Münster
von der Gründung bis zum
Abschluss des Wiederaufbaus
nach dem Zweiten Weltkrieg

von

Jörg Niemer

 **Aschendorff**
Verlag

Abbildung auf dem Titel:

Neue Akademie am Domplatz,
Entwurf der Westfassade von Hilger Hertel 1873 (siehe auch Abb. 19).

*Meinem Vater Dipl.-Ing. Hermann Niemer (1940–2009)
in dankbarer Erinnerung gewidmet*

Impressum

© 2010 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54 Abs. 2 UrhG werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Gesamtherstellung: Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-402-15882-1

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| Einleitung | 9 |
| | |
| I. Die bauliche Entwicklung bis 1900 | |
| 1. Universitätsbau in Theorie und Praxis | 15 |
| 2. Die Alte Akademie, das Schul- und Kolleggebäude..... | 17 |
| 3. Das Schulgebäude | 19 |
| 4. Der Spanische Flügel | 22 |
| 5. Der Umbau des Schulgebäudes | 27 |
| 6. Das Kolleggebäude | 33 |
| 7. Planungen einer Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalt am Neuplatz | 40 |
| 8. Die Neue Akademie | 43 |
| 9. Der Neubau des Chemischen Instituts | 58 |
| | |
| II. Die bauliche Entfaltung der Neuen Universität bis zum Ende des Kaiserreiches | |
| 1. Geschichtliche Entwicklung | 65 |
| 2. Der Neubau des Physikalischen Instituts | 68 |
| 3. Der Umbau der Alten Akademie – Raumänderungen im Neuen Akademiegebäude | 73 |
| 4. Ausbau des ehemaligen Gardehotels für medizinische Institute | 83 |
| 5. Der Neubau der Universitätsbibliothek | 90 |
| 6. Das Neue Hörsaal- und Seminargebäude | 102 |
| | |
| III. Baumaßnahmen, Gebäudeakquisitionen und Planungen der Universität während der 1920er- und 1930er-Jahre | |
| 1. Der Umbau des Schulgebäudes zum Staatswissenschaftlichen Institut | 113 |
| 2. Der Bau der Universitätskliniken am Westring | 119 |

| | |
|---|-----|
| 3. Das Studentenhaus am Aasee – Planungen einer Universitätsstadt | 132 |
| 4. Bauliche Einrichtungen für den Universitätssport | 144 |
| 5. Umwidmung des Lehrerinnenseminars zum Institutsgebäude der Universität | 154 |
| 6. Pläne zur Verlegung der Universitätsaula und zur Erweiterung der Universitätsbibliothek | 161 |

IV. Zerstörung, Wiederaufbau und Neuplanung bis zum Abschluss der ersten Ausbauphase

| | |
|--|-----|
| 1. Zerstörung der Universitätsbauten im Zweiten Weltkrieg – Beginn der Aufbauplanung | 173 |
| 2. Die Entstehung eines neuen Universitätszentrums am Schloss | |
| 2.1 Das Botanische Institut | 188 |
| 2.2 Der Wiederaufbau des Schlosses als Universitätsgebäude | 202 |
| 2.3 Umwidmung und Ausbau der Gebäude des Schlossplatzes | 215 |
| 3. Wiederaufbau und Neuplanungen im alten Universitätsquartier – Überblick | 226 |
| 3.1 Die Instandsetzung des Rosenhofes | 230 |
| 3.2 Die Wiederherstellung der Petrikirche | 230 |
| 3.3 Der Wiederaufbau der Universitätsbibliothek und des Hörsaal- und Seminargebäudes – Geologisch-Paläontologisches Institut | 234 |
| 3.4 Der Neubau der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (Juridikum) | 243 |
| 3.5 Das Fürstenberghaus und die Planungen der späten 1950er-Jahre | 245 |
| 4. Ausblick | 250 |
| Zusammenfassung | 253 |
| Danksagung | 257 |
| Quellen | 258 |
| Literatur | 261 |
| Abbildungsnachweis | 271 |

Vorwort

Im Jahr 2005 veranstaltete das Universitätsarchiv zusammen mit Studierenden und dem Kunsthistoriker Dr. Jörg Niemer eine Ausstellung im Foyer des Schlosses unter dem Titel „Die Wiedereröffnung der Universität Münster nach 1945“. Der hierin integrierte Sonderteil „Der Wiederaufbau des Schlosses“ war als Universitätsprojekt einige Jahre zuvor von Herrn Niemer erarbeitet worden mit dem seinerzeitigen Ziel einer baugeschichtlichen Untersuchung des Schlosses als Universitätshauptgebäude. Der zugehörige Aufsatz erschien in der Zeitschrift „Westfalen“, Band 82 (2004).

Bei den Nachbesprechungen zu dem vom Publikum mit großem Interesse angenommenen Thema wurde festgestellt, dass die Baugeschichte der Universität Münster, die sich zwischenzeitlich auf mehr als 100 Gebäude in Münster verteilt, noch weitgehend unerforscht ist – von der legendären Geisbergischen Inventarisierung der 1930er-Jahre einmal abgesehen, die jedoch die Bautätigkeit nach 1850 außer acht lässt. Glücklicherweise ist in Münster diesbezügliches Archivmaterial in großer Menge vorhanden. Hier seien vor allem die Bestände des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (Staatshochbauamt Münster, Regierung Münster, Münsterscher Studienfonds) sowie des Universitätsarchivs (Bestand 9, Sachakten des Universitätskurators) genannt, die der Forschung eine gute Arbeitsgrundlage bieten. Die Studie wurde im Auftrag der Westfälischen Wilhelms-Universität in den Jahren 2007 und 2008 angefertigt, sie behandelt die Bauten der Kernuniversität bis zum Abschluss der ersten Wiederaufbauphase.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern, Freunden der Universität Münster wie baugeschichtlich Interessierten eine informative Lektüre, die sicher auch das Wissen um die Geschichte der Stadt Münster und ihre Einbettung in die deutsche Bildungsgeschichte um wesentliche Aspekte bereichern dürfte.

Münster, im Februar 2010

Dr. Sabine Happ

Einleitung

Die Stadt Münster wird heute in erster Linie als Universitäts- und Bildungsstadt angesehen. Tatsächlich hat sie sich aber, besser gesagt das Fürstbistum Münster, mit der Gründung der Universität schwer getan.¹ Es war vermutlich das größte innenpolitische Versäumnis des militärisch ausgerichteten Bischofs Christoph Bernhard von Galen (reg. 1650–1678), einer solchen Einrichtung nicht den Weg geebnet zu haben, obwohl eine päpstliche Gründungsgenehmigung ebenso wie ein kaiserliches Privileg bereits seit 1631 vorlagen. Erst die Initiative des engagierten Ministers Franz von Fürstenberg ließ das Unternehmen 1780 zu einem Erfolg werden. Nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit des Fürstbistums Münster erwies sich auch dessen Universität als nicht lange überlebensfähig. An ihre Stelle trat 1818 die auf zwei Fakultäten reduzierte Akademie. Der hier tätige Dozent Wilhelm Esser zitiert 1850 aus einem Bericht, der 1815 ein Gesamtbild der Universitäten des preußischen Staatsgebiets wiedergab, „die Universität Münster sei ein unvollkommenes Mittelding zwischen Gymnasium und Universität, auf welchem bloß katholische Theologen ihre Ausbildung erhalten könnten; es fehle in Münster so ganz an äußern Kennzeichen der Universität, dass Fremde Jahre lang dort verweilen könnten, ohne die Existenz einer Universität zu ahnen“.²

Für Außenstehende wird die Universität heute vor allem durch ihren Hauptbau, das ehemalige Residenzschloss – in dem sich das Rektorat und weite Teile der Universitätsverwaltung befinden – wahrgenommen. Zwei Jahrzehnte (bis 2007) fungierte die Schlosssilhouette auch als Logogramm dieser Institution auf Briefköpfen und bei digitalen Auftritten. Die Baugeschichte der Universität ist zu nicht unwesentlichen Teilen eine Geschichte von Gebäuden, die zum Teil erst lange nach ihrer Errichtung zu Universitätszwecken umgewidmet wurden. Dazu zählen neben dem ehemaligen Jesuitenkolleg die Landsbergsche Kurie, das Schloss, das vormalige Ludgerianum, auch das ehemalige Oberpräsidium sowie die Gebäude der Landesversicherungsanstalt.³ Das Schloss ist der prominenteste dieser Bauten. Als die Universität gegründet wurde, bezog sie die Räumlichkeiten des Jesuitenkollegs beziehungsweise des Gymnasiums, die bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg ihr Domizil blieben. Die 1877 bis 1880 am Domplatz errichtete sogenannte Neue Akademie wurde das erste neue Hauptgebäude, entstanden allerdings in einer Zeit,

- 1 Alwin Hanschmidt, Die erste münstersche Universität 1773/80–1818. Vorgeschichte, Gründung und Grundzüge ihrer Struktur und Entwicklung, in: Heinz Dollinger (Hg.), Die Universität Münster 1780–1980, Münster 1980, S. 3–28; Wilhelm Ribhegge, Geschichte der Universität Münster. Europa in Westfalen, Münster 1985; Karl-Ernst Jeismann, Die Bildungsinstitutionen zwischen 1815 und 1945, in: Franz-Josef Jakobi (Hg.), Geschichte der Stadt Münster, Bd. 2, Münster 1993, S. 663–726.
- 2 Wilhelm Esser, Denkschrift über die Rechte der Akademie zu Münster auf ihre Localitäten. Ein Beitrag zur Geschichte der höheren Bildungsanstalten daselbst, Münster 1850, S. 5.
- 3 Die betreffenden Bauten werden nicht ihrem Entstehungsdatum entsprechend sondern ihrer Zuweisung als Universitätsbauten behandelt.

in der keine Volluniversität existierte – daher der Name „Neue Akademie“. Das Gebäude behauptete sich als Vertreter der Bildungsinstitution Universität (Königliche Akademie) an zentraler Stelle neben dem Dom, dem 1864 errichteten Bischöflichen Museum, dem (späteren) Landesmuseum der Provinz Westfalen und dem Regierungsgebäude (Abbildung 1). Daneben nahm der Domplatz noch die historistischen Bauten der Reichspost und Reichsbank auf. Er war somit kurz nach 1900 zu einem Agglomerat wilhelminischer Monumentalbauten geworden, die dem Verfasser der Kunstdenkmälerinventarisierung, Max Geisberg, in den 1930er-Jahren in aller Regel kaum zwei Zeilen wert waren – eine baugeschichtliche Würdigung ist bis heute unterblieben.⁴

Mit der Errichtung des in preußischer Bautradition stehenden Chemischen Instituts begann Ende der 1870er-Jahre der Sprung über die Aa Richtung Westen. Die Botaniker erhielten 1897 ein neues Institut im Botanischen Garten hinter dem Schloss. Der Neubau des Physikalischen Instituts erfolgte 1899 südlich der Petrikerkirche – hier wurden die Bauformen anders als bei dem 20 Jahre älteren Chemischen Institut mehr dem Altbestand (ehemaliges Jesuitenkolleg) angepasst, wie es besonders aus den Giebelformen ersichtlich wird. Das gleiche gilt noch stärker für den Anbau an die „Alte Akademie“, das „Neue Hörsaal- und Seminargebäude“ von 1913, im Volksmund auch unter dem Namen „Sternwarte“ bekannt. Das sich beinahe anbietende Anpassen dieses Neubaus an das ehemalige Jesuitenkolleg verhinderte das Eindringen der Moderne bei Universitätsbauten. Das Raumkonzept ließ die Neue Akademie ihres Auditorium Maximum bereits nach 30 Jahren wieder verlustig werden. Der Neubau der Universitätsbibliothek von 1906 nach Plänen des Berliner Ministeriums der Öffentlichen Arbeiten unter Federführung des Oberbaurats Georg Thür verwendete ebenso die Formen der „Deutschen Renaissance“, allerdings mit geringem Bezug zur münsterschen Tradition. Der nach Kriegsschäden stark verändert wiederaufgebaute Gebäudekomplex war für die Aufnahme von bis zu 500.000 Buchbänden konzipiert und bestand aus Magazin- und Lesesaal- beziehungsweise Verwaltungstrakt.

Der Bau der ersten drei Kliniken ab 1915 übte eine Sogwirkung auf weitere universitäre Bauten aus. Von architekturgeschichtlichem und stadtplanerischem Interesse sind die Entwürfe des Baumeisters Theodor Suhnel von 1931. Der Architekt des Studentenhauses am Aasee (heute Mensa am Aasee) legte einen Gesamtbebau-

4 Mit Ausnahme des Landesmuseums – Heiko K.L. Schulze, Das Westfälische Provinzialmuseum Münster. Planung, Entwürfe, Wettbewerbe 1879–1908. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, 1. Mai–21. August 1983, Münster 1983 – liegen über die betreffenden Bauten kaum aussagefähige Einzelstudien vor; zur Situation der Baukunst in Münster im 19. Jahrhundert allgemein: Klaus Bussmann, Architektur der Neuzeit, in: Franz-Josef Jakobi (Hg.), Geschichte der Stadt Münster, Bd. 3, Münster 1993, S. 463–521; die geschichtliche Entwicklung des Domplatzes bis ins 19. Jahrhundert bei: Max Geisberg, Die Stadt Münster. Zweiter Teil. Die Dom-Immunität, die Marktanlage, das Rathaus (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 41/2), Münster 1933, Neudruck Münster 1976, S. 3ff.

I. Die bauliche Entwicklung bis 1900

1. Universitätsbau in Theorie und Praxis

Eine Lehre der Gebäudetypen, die bereits ansatzweise in der Antike existierte, musste seit der Neuzeit die nicht mehr wegzudenkenden Universitätsgebäude mit einschließen, zumal es seit der Reformation eine zweite Gründungswelle gab. Es sollte, insbesondere in Deutschland, jedoch noch jahrhundertelange Praxis bleiben, dass zu anderen Zwecken errichtete Gebäude später umgewidmet wurden. Universitätsviertel bildeten sich im Lauf der Jahrhunderte durch Kirchbauten, Benutzung älterer Baulichkeiten, eigenständiger Universitäts- beziehungsweise Erweiterungsbauten heraus.⁹ Hinzu kommen überwiegend von Studenten bewohnte Wohnhäuser und die legendäre Gastronomie.¹⁰ Zum Stadtbild trägt nicht selten auch das (von Aussenstehenden gern so titulierte) „Herumlungern“ der Studierenden in Parks und öffentlichen Anlagen bei.

9 „Schlossuniversitäten“ sind neben Münster die Universitäten Bonn und Osnabrück in ehemals kurfürstlichen beziehungsweise fürstbischöflichen Residenzen. In Berlin hat die Humboldt-Universität (ehemals Friedrich-Wilhelms-Universität) ihr Domizil im 1748 bis 1753 errichteten Prinz-Heinrich-Palais. In Breslau erhielt die 1702 mit Privilegien ausgestattete Jesuitenuniversität 1728–1740 ein riesenhaftes Barockgebäude, welches in Größe und Fassadengestaltung einem Residenzschloss nicht nachsteht. Für die nach Ende des pfälzischen Erbfolgekriegs neueröffnete Universität Heidelberg wurde an der Stelle des früheren Casimirianums 1712–1727 das neue Universitätsgebäude in reduzierten Barockformen mit zum Teil voluminösen Säulenportalen errichtet. Ein barocker Entwurf, der alle äußeren Kennzeichen eines landesherrlichen Schlosses aufweist, sollte auch der 1648 privilegierten Jesuitenuniversität Bamberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein repräsentatives Aussehen verschaffen – die Aufhebung des Ordens 1773 ließ nur noch einen Seitenflügel entstehen; alle Angaben nach: Laetitia Boehm (Hg.), *Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen*, Düsseldorf 1983; zum Berliner Bau: Uwe Kieling, *Berlin. Baumeister und Bauten*, Berlin, Leipzig 1987, S. 75f. Nimmt man die Gesamtheit des (zum Teil ehemaligen) deutschsprachigen Raumes und bezieht die infolge von Kriegen und Abbrüchen/Umbauten dezimierten barocken Bauwerke als Universitäts-Kolleggebäude mit ein, so kommt man auf eine beträchtliche Anzahl universitärer Bauten im 17. und 18. Jahrhundert.

10 Bernd Haunfelder, *Münster. Die Nachkriegszeit 1945–1965. Bilder und Chronik*, Münster 1993, S. 162f. In den späten 1950er-Jahren schien Münster noch weit davon entfernt, außeruniversitäres Studentenleben zu besitzen. Ein schonungsloser Brandbrief des Jurastudenten Wilhelm Weustenfeld legte die Missstände offen. Münster sei ein „Eldorado für Spießbürger“, eine „Enklave trister Langweiligkeit“, der Karneval „eine Parodie auf sich selbst“. Das „Konglomerat aus Weihrauch, marktschreierischer Geschäftstüchtigkeit, eigensinnigem Bürokratismus“ verfüge über keinerlei Studentengastronomie. Das sollte sich nach diesem vielfach zitierten Artikel von 1958 allmählich ändern. Eine Vorreiterrolle nahm die im Jahr darauf gegründete „Akademische Bieranstalt Cavete“ ein (benannt nach der Überschrift des Weustenfeld-Artikels „Cavete Münster“).

Öffentliche Gebäude wie Universitätsbauten werden in der neuzeitlichen Traktatistik in Zusammenhang mit dem Komplex „Stadt“ erörtert. Sie genießen nicht den Rang von Sakral- und Residenzbauten. Seit dem 16. Jahrhundert vermehrte sich die Zahl der Festungstraktate schlagartig. Diese waren im darauffolgenden Jahrhundert der dominante Typ des Architekturbuches, der Festungsbaumeister (Ingenieur) der gängige Vertreter der Baukunst.¹¹ Da Festungs- und Stadtbaukunst häufig nebeneinander behandelt wurden, erhielt auch letztere einen zumindest architekturtheoretischen Schub, dem die Praxis allerdings kaum folgte. Das Werk „Prodromus Architecturae Goldmannianae ...“, Augsburg 1714, welches von dem bedeutenden Architekturtheoretiker Leonhard Christoph Sturm verfasst wurde, nennt die „Hohen Schuhlen“ unter der Rubrik der „Pracht-Gebäude“, daneben wird auch der Bautyp der „Ritter-Academie“ erwähnt. Überlegungen zu Schulbauten gab es bei den deutschen Traktatisten seit Joseph Furttensbachs Zeiten.¹² Diese bildeten die Grundlage der Überlegungen von Nicolaus Goldmann und Leonhard Christoph Sturm.¹³ Schulen wurden schon bei Furttensbach (1591–1667) zu den „drey Hauptgebäw“ einer Stadt gezählt. Trotz aller Bemühungen ist sich Sturm 1720 aber bewusst, dass „Es scheint ... wenig Hoffnung zu seyn / daß es jemahls einen Baumeister zu handen kommen solte / daß es müste neue Gebäude zu einer Universität anlegen“.¹⁴

Sturm sollte, neben den in der Fußnote genannten Beispielen, was die seinerzeitige Hauptstadt des römisch-deutschen Reiches, Wien, anbelangt, nur bedingt Recht behalten, wie ein kurzer geschichtlicher Abriss zeigt: nachdem sich bereits kurz nach Gründung durch den ehrgeizigen Rudolf IV., Herzog von Österreich, 1365 eine Universität etablieren konnte, sollte eine eigene Universitätsstadt im Westen der Altstadt angelegt werden.¹⁵ Auch wenn diese Pläne scheiterten, entwickelte sich im Lauf der Jahrhunderte ein kompaktes „Quartier Latin“ mit zunächst adaptierten Baulichkeiten nahe des Dominikanerklosters. Bereits 1423 entstand als „nova structura“ der Neubau eines Universitäts-Hauptgebäudes mit Aula und Hörsälen aller

11 Das gilt vor allem auch für das Fürstbistum Münster. Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen ließ durch seine Ingenieure mächtige Zitadellbauwerke aus aufgeworfener Erde mit Wassergräben und Kasernenbauten errichten. Schloss und Schlosspark in Münster entstanden auf aufgelassenem Zitadellgelände.

12 Joseph Furttensbach (d.Ä.), *Architectura civilis* (1628), *Architectura recreationis* (1640), *Architectura privata* (1641), Augsburg und Ulm, Nachdruck Hildesheim 1971.

13 Ulrich Schütte (Bearb.), *Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden* (Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 42), Braunschweig 1984, S. 155ff. bes. S. 205ff.; Konrad Rückbrod, *Universität und Kollegium. Baugeschichte und Bautyp*, Darmstadt 1977; allgemein: Hanno-Walter Kruft, *Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart*, 4. Aufl. München 1995; zu Furttensbach, S. 193ff., Nicolaus Goldmann (1611–1665), S. 198ff., Leonhard Christoph Sturm (1669–1719), S. 198ff.

14 Leonhard Christoph Sturm, *Vollständige Anweisung / Allerhand Oeffentliche Zucht- und Liebes-Gebäude / ...*, Augsburg 1720, zit. nach Schütte 1984, S. 208.

15 Rückbrod 1977, S. 109f.

Fakultäten, daneben Artistenkollegium und Bibliothek, Wohnstuben und Speisesaal. Eine weitere bauliche Konzentration erfolgte zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit dem Bau des Kollegiums. Der Neubau des Aula- und Lehrsaalgebäudes für die Juristische und Medizinische Fakultät von 1753 bis 1755 ist das Hauptwerk des Hofarchitekten Jadot.¹⁶ Der einem hochbarocken Stadtpalast gleichrangige Bau vereinigte als Nachfolger der „nova structura“ auch Hörsäle der anderen Fakultäten, daneben Anatomie, chemische und physikalische Lehrsäle. Auch gab es Wohnungen für die Professoren der Juristischen und Medizinischen Fakultät. Die hier geplante Bibliothek musste allerdings infolge Platzmangels im älteren Jesuitenkolleg verbleiben.

Letztlich muss man aber feststellen, dass der Bautyp Universität ebenso wie andere öffentliche Bildungsbauten, also Museums-, Theater-, und Bibliotheksbauten, vorrangig ein Projekt des 19. Jahrhunderts geworden ist.¹⁷ Die Planung des münsterschen Neuen Akademiegebäudes fällt in eine Phase, in der die historistische Baukunst noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat. Stilistisch bedeutet das, dass der in den 1880er- und 1890er-Jahren so bedeutende Neobarock noch keinen Niederschlag finden konnte.¹⁸

2. Die Alte Akademie, das Schul- und Kolleggebäude

Obleich die Baulichkeiten der Alten Akademie heute nicht mehr bestehen, sollen sie ausführlicher behandelt werden, da sie neben dem Gymnasium das erste Universitätsgebäude darstellten, das stilistische Vorbild für die Neue Akademie am Domplatz¹⁹ und, bei noch engerer Anlehnung, für das heute schon wieder als Alt-

16 Ulrich Thieme, Felix Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 18, Leipzig 1925, S. 321f. Jean Nicolas Jadot wurde 1710 in Lunéville geboren und avancierte, obgleich Dilettant, schnell zum Hofarchitekten des Herzogs Franz Stephan von Lothringen. Nach dessen Heirat mit der späteren Kaiserin Maria Theresia wurde Jadot am Wiener Hof eingeführt. Hier lieferte er Pläne für den Ausbau der Hofburg, die nicht verwirklicht wurden. Sein Hauptwerk ist daher das Universitätsgebäude, welches von 1753 bis 1755 entstand, nachdem Jadot die Stadt verlassen hatte. Der Baumeister starb 1761 in Ville-Issey bei Commercy. Angesichts der sehr engen Bindungen des Fürstbistums Münster beziehungsweise des Kurfürstentums Köln zum Wiener Hof dürfte der Bau in der Kaiserstadt zur Zeit der Gründung der Universität Münster sicher bekannt gewesen sein.

17 Bedeutende historistische Universitätshauptgebäude sind diejenigen in Wien (Universität), Berlin (Technische Universität), Leipzig (Universität), Dresden (Technische Hochschule) und Aachen (Technische Hochschule). Daneben entstanden zur selben Zeit zahllose Fakultäts- und Institutsgebäude.

18 Claude Mignot, Architektur des 19. Jahrhunderts, Köln 1994, bes. S. 100.

19 Martin Sagebiel (Bearb.), Preußische Verwaltungsbauten in Münster 1814–1918 in Karten und Plänen. Ausstellung des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster (Veröffent-

bau bezeichnete Hörsaal- und Seminargebäude (Sternwarte) von 1913²⁰ abgaben. Die Baugeschichte des Komplexes, der den Kernbereich des münsterschen Universitätsquartiers vor 1945 bildete, wurde von Max Geisberg durch Auswertung schriftlicher Quellen, vor allem der Jahresberichte der Jesuiten und des – zumeist nicht aus der Erbauungszeit stammenden – Planmaterials, ausführlich dargestellt. Eine genaue Funktionszuweisung der einzelnen Räumlichkeiten der sogenannten Alten Akademie (bis 1773: Jesuitenkolleg) über die Jahrhunderte ist allerdings nur ansatzweise möglich. Kunstgeschichtlich bedeutsam sind vom Altbestand die nach 1945 rekonstruierte Petrikirche und die zerstörte Südfassade des Gymnasiums, die ab 1788 nach Plänen Wilhelm Ferdinand Lippers im Zusammenhang mit einem Komplettumbau errichtet worden war.

Die Errichtung eines Jesuitenkollegs nebst Kirche ist im Wesentlichen das Verdienst des Domdechanten Gottfried von Raesfeld.²¹ Was sich Zeit seines Lebens nicht mehr verwirklichen ließ, wurde durch testamentarische Verfügung im Jahr 1586, dem Neubau 30.000 Reichstaler zukommen zu lassen, ermöglicht. Mit dieser (angekündigten) beträchtlichen Summe sollte das Unternehmen endlich realisiert werden. 1588 trat dann der erste Rektor des Kollegs den Dienst an und die Schule wurde feierlich eröffnet. Sie blieb bis 1593 in den alten Räumen des Kameralenhauses am Horsteberg beheimatet, als Kirche stand den Patres die auf dem Domplatz gelegene Jakobikirche zur Verfügung. Ein eigenständiges Kolleggebäude konnte erst 1610 bezogen werden. Die Urkunde über den Verkauf der Liegenschaften des Marienfelder Hofes an die Jesuiten datiert von 1609.²²

lichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe D, 26), Münster 1992, S. 110–121 (Neue Akademie – Universität).

20 Das neue Hörsaal- und Seminargebäude der Universität Münster i. Westf., in: Zentralblatt der Bauverwaltung 35 (1915), S. 249–251.

21 Carl Göllmann, Gottfried von Raesfeld und seine Zeit. Sein Leben und Wirken als Domherr in Münster und Amtmann in Lüdinghausen, Dülmen 1987. Raesfeld wurde 1522 auf Schloss Hamern bei Billerbeck geboren. Nach Besuch der münsterschen Schola Paulina wurde er 1539 an der Artistenfakultät in Köln immatrikuliert. Nachdem er zunächst Stiftsherr an St. Mauritz in Münster war, nahm er ab 1552 zunehmend Einfluss auf die bischöfliche Politik, unter anderem vertrat er das Hochstift Münster auf dem Reichstag in Augsburg. 1569 wurde er zum Domdechanten (der zweithöchsten Dignität des Domkapitels) gewählt. Raesfeld starb 1586.

22 Planungs- und Baugeschichte nach: Max Geisberg, Die Stadt Münster. Vierter Teil. Die profanen Bauwerke seit dem Jahre 1701 (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 41/4), Münster 1935, Neudruck Münster 1976, S. 494–560; eine Kurzbeschreibung findet sich in: Géza Jászai (Hg.), Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800. 26. September 1982 bis 21. November 1982, Westfälisches Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte Münster, 2. verb. Aufl., Münster 1982, S. 401–403.